

Verletzlichkeit macht empathisch

Der größte Kampf seines Lebens

1996 fanden die Olympischen Spiele in Atlanta in den USA statt. Bei der Eröffnungsfeier gab es eine bewegende Szene. Einige Athleten liefen mit der brennenden Fackel zu dem Ort, wo das olympische Feuer entzündet werden sollte. Dort wurde die Fackel an einen älteren Mann in einem weißen Trainingsanzug übergeben. Sein Gesicht war starr, sein linker Arm zitterte unkontrolliert. Er brauchte beide Hände, um mit der Fackel das Feuer anzünden zu können. Es war Muhammad Ali, früher hieß er Cassius Clay, von dem viele sagen, dass er der größte Boxer aller Zeiten sei. Jetzt ist er knapp 50 Jahre alt, hat sein 10 Jahren Parkinson, ist nur noch in Schatten seiner selbst. Den einstigen Boxer-Gott in diesem Zustand zu sehen, hat viele tief bewegt. Wenn er den Mut hat, sich jetzt so in seiner Schwäche zu zeigen, hat er womöglich den größten Kampf seines Lebens gewonnen! Wie schwer ist es schon für mich, Sie, uns, uns in einer eher unvorteilhaften Pose zu zeigen?

Ostern: Der verwundete Gott

Jesus erscheint am Ostermorgen seinen Jüngern. Und als sie es vor Schrecken oder sprachlosem Staunen gar nicht fassen können, zeigt er ihnen seine Hände und seine Seite, also die Wundmale von der Kreuzigung. Thomas bietet er sogar an, diese Wunden zu berühren (ob er es schließlich tut, wird nicht gesagt). Es ist für die Jünger ein Wiedererkennungsmerkmal. Aber vielleicht noch mehr? Ich denke an Muhammad Ali: Er gewinnt in dem Augenblick seine höchste Anerkennung, als er seine Krankheit, seine Verwundbarkeit nicht mehr verbirgt. Und der ewige, allmächtige Gott? Er ist nicht nur im Menschen Jesus von Nazaret verletztlich geworden, er bleibt es sogar noch im Auferstandenen. Und darin liegt der ganz große Unterschied zu den ewig jungen und schönen Göttern der Griechen und der Römer: Die würde niemand mit einer entstellenden Wunde abbilden, das widerspricht unserer menschlichen Sehnsucht. Und doch liegt in der Verwundbarkeit und Gebrechlichkeit auch unsere Menschlichkeit. Gott zeigt uns genauso einen Weg zu mehr Menschlichkeit! Denn immer Stärke zeigen zu müssen, führt zu einem unerbittlichen Konkurrenzkampf, den wir in so vielen Bereichen als wenig menschlich erleben: die Kinder müssen alle aufs Gymnasium, das Auto und das Haus müssen sich sehen lassen können, oder einfach nur: „*Was sollen da die Nachbarn sagen, wenn sie erfahren, dass ...*“

Was uns heute tief bewegt

Vor einer Woche hat Papst Franziskus mit letzten Kräften den Segen Urbi et Orbi gespendet, am nächsten Morgen war er gestorben. Das hat offensichtlich die ganze Welt mit ihren unerbittlichen Medien mehr in den Bann gezogen, als wenn er in seiner Ansprache ein weiteres Mal über die Armen und den Frieden gepredigt hätte. Und ich denke an Franz Fleischmann aus Harting, der Freitagabend verstorben ist. Er lebte 47 Jahre mit einem Handicap, aber er hat durch seine Art, in den Vereinen dabei zu sein, viel Menschlichkeit hervorgerufen. Die Feuerwehrler haben Totenwache gehalten und sind mit Fackeln Spalier gestanden als sie ihn um Mitternacht aus dem Haus getragen haben. Alle Feuerwehrler, jungen Fußballer, Stammtischler und alle um ihn rum haben sich auf irgendeine Weise um ihn gekümmert.

Ostern: Menschlichkeit siegt

Der Auferstandene mit der Siegesfahne ist zwar eine schöne Darstellung der Kunst, aber für viele Menschen in ihrer persönlichen Niederung nicht unbedingt tröstlich. Vielleicht ist es eher das Bild aus der Ostkirche: Jesus zieht an jeder Hand Leute aus der „Unterwelt“, aus den Niederungen ihres Lebens, nach oben, er richtet sie auf – so wie er sich dem Thomas im Evangelium ganz speziell zuwendet, also empathisch ist. Diese Empathie brauchen wir, diese Empathie ist für mich Ostern!